# Das Bundeshaus-Leben ist schwer : mirakulöse Verwandlung

Autor(en): **Weber, Ulrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **134 (2008)**

Heft 5

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-601597

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

koren wurde, erscheint eigentlich gar nicht speziell geeignet für garantierte Lacher. Aber es hat Brisanz. Es geht um die Vermögensverteilung in der Confoederatio Helveticae.

Wer könnte prädestinierter sein als die Eidgenössische Steuerverwaltung, die Debatte darüber zu eröffnen, indem sie in unverbindlichem Plauderton mitteilt: «Der Gini-Koeffizient ist definiert als die doppelte Differenz der Fläche zwischen der 45-Grad-Geraden und der Lorenzkurve. Beträgt der Wert 0, so sind die Einkommen völlig gleich verteilt (die Lorenzkurve entspricht der 45-Grad-Geraden). Beträgt der Gini-Koeffizient 1, verfügt eine Person über das gesamte Einkommen.» Das ist bärenstark!

Völlig gegensätzlich und humorlos äussert sich dagegen Hans Kissling, Ex-Chefstatistiker des Kantons Zürich, der die Schweiz klar auf dem Weg zum Feudalstaat sieht.

Beschwingt kritzelt die «Weltwoche» zur unsymmetrischen Vermögensverteilung, dass geballter Reichtum allen nütze. Da schau her!

Obwohl Satire nicht dazu verpflichtet ist, ihre haarsträubenden Behauptungen zu untermauern, führt das Blatt weiter aus, dass Firmengründer ihren Betrieb in der Hoffnung vererben, dass ihre epochalen Ideen von den Erben fortgesetzt werden. Eine hohe Erbschaftssteuer würde diese hehren Absichten völlig vereiteln.

Dies aufs Ausland rückübertragen hiesse ja sogar, wären Alfred Krupps Erben mittels Erbschaftssteuer ruiniert worden, hätte dann Hitlers Wehrmacht womöglich Munition bei Oerlikon Bührle & Co. kaufen müssen? Urkomisch!

## Das Bundeshaus-Leben ist schwer

# Mirakulöse Verwandlung

Jan Peters

Ulrich Weber

Mit einem verklärten Lächeln betrachtet er sich im Spiegel. Ist er nicht ein würdiger Grandseigneur? Ein stattlicher Mann, der Grösste im Bundesrat. Nicht nur äusserlich. Ein riesiger Glücksfall, dass ausgerechnet er im Jahre 2008 – während der Europameisterschaft – Schweizer Bundespräsident sein darf. Vor ihm beugen sich die besten Cartoonisten. Seine geschwungene Adlernase geniesst Kultstatus. Vom Typ her gleicht er Napoleon, mit dem winzigen Unterschied, dass er viel, viel grösser ist als jener – oder länger, wie man es nimmt.

**Pascal Couchepin setzt ein Signal. Er will zeigen, dass er ganz anders ist, als alle glauben, und dass er wirklich der Grösste ist.**

Gewiss, andere Bundesratskollegen waren und sind vielleicht sportlicher, fitter als er. Für ihn unbegreiflich stehen sie bereits um halb fünf Uhr auf und rennen sich unter Vogelgezwitscher die Lunge aus dem Leibe, bevor sie tatenhungrig ins Büro düsen.

Nein, zu denen gehört er nicht. Dazu ist er viel zu kultiviert. Da marschiert er lieber mit der französischen Sprache mächtigen Journalisten auf die Petersinsel. Die Journalisten danken es ihm. Sie, die ewig Übernächtigten, hecheln nicht gerne durch die Landschaft. Sie sind mehr für Croissant, Café und welschen Weissen empfänglich. Bei ihm, Pascal, macht alles Sinn.

Gewiss, er ist ein Mann der Kultur. Aber das heisst noch lange nicht, dass er sich nicht auch für Sport interessiert, Gott bewahre! Und natürlich auch für den Fussball. Von ihm aus könnten Servette, Lausanne, Sion und Xamax einen Stammplatz für ewig in der Super League haben – aber sicher nicht Aarau oder Thun oder Vaduz.

Abends, beim Marsch durch Berns Gassen, erschlägt die Wucht der Euro-08-Propaganda in den Schaufenstern einmal mehr den Magistraten: Bälle, T-Shirts, Mützen, Stirnbänder, Trainingstaschen, Fahnen, Ballone, Trinkgeschirr, Maskottchen, ein nicht enden wollendes Meer in Rot-Weiss. Käse-Produzenten verkaufen rote Fondue-Caquelons mit Schweizerkreuz; Gärtner bieten Geranien, Margeriten und Tabakblumen sogar als rotweisses Hopp-Schwiiz-Blütenfeuerwerk an, zwischen welchem sich die Euro 08 herrlich geniessen lasse.

Und dann diese omnipräsenten Werbespots in den Medien, La Ola und Torwandschiessen, Fan-Meilen und grölende Zuschauer, Wettbewerbe und Lottos! Zum Davonlaufen! Ganz klar, denkt der Bundespräsident, das ist alles übertrieben, das geht alles vorbei, schon bald folgt die Ernüchterung.

Kaum zu glauben, was passiert, wenn die Schweiz das Eröffnungsspiel verliert! Wäre eine glatte Katastrophe für das Land! Dabei geht das Leben doch weiter. Der Mensch lebt nicht vom Fussball allein. Das weiss er, Couchepin, als Kulturminister, am allerbesten.

Und doch: Pascal spürt bisweilen, dass er weniger nah beim Volk ist als andere Bundesräte oder Bundesrätinnen, jedenfalls in der Deutschschweiz. Und im Kollegium merkt er, dass seine Kolleginnen und Kollegen seine sprachlichen Kapriolen und sein gespreiztes Auftreten oft missdulden.

Und dann geschieht etwas: In schlaflosen Nächten reift bei Pascal eine Idee heran: Er muss ein Zeichen setzen, ein Signal, er muss zeigen, dass er ganz anders ist, als alle glauben, und dass er wirklich der Grösste ist.

Eines Abends kauft er in einem Berner Warenhaus einen rotweissen Koffer mit Schweizerkreuz und füllt ihn mit rotweissen-Fan-Artikeln, T-Shirts, Jacken, Hosen, Mützen, Fussball (siehe oben). Schon früh am andern Morgen eilt er in sein Büro, kleidet sich ein und färbt sein Gesicht mit roter und weisser Schminke.

An diesem Tag findet die letzte Bundesratssitzung vor dem Eröffnungsspiel Schweiz-Tschechien statt. Pascal kommt sich vor wie eine Vogelscheuche. Aber innerlich strahlt er, und wie er auf leisen Sohlen durch die Gänge schreitet, freut er sich, dass ihn niemand erkennt. Die werden staunen, denkt er, damit rechnet sicher niemand. Zuerst will er mit der Trillerpfeife kräftig pfeifen, nimmt er sich vor, und dann ein fröhliches ‹Hopp Schwiiz› in die Runde schmettern.

Freudig erregt eilt Pascal auf die Türe zu, öffnet sie – und erstarrt. Seine sechs Bundesratskollegen, die drei Frauen und die drei Männer, erheben sich alle von ihren Sitzen, alle in voller Fussballer-Montur, pfeifen kräftig mit Trillerpfeifen und rufen übermütig «Hopp Schwiiz! Hopp Schwiiz!»